MARIA UNSERE HILFE PREDIGT BEI DEM FEIERLICHEN BITTGANGE ZU...

Digitized by Google

Sch 17

Maria unsere Hilfe.

Predigt

bei dem feierlichen Bittgange zu Erflehung des göttlichen Beistandes

am 2. Julius 1866 in der Kirche Mariahilf

gehalten von

Seiner Eminenz dem Hochwürdigsten Herrn Kardinale

Fürst-Erzbischofe von Wien.

Der Reinertrag ist für die verwundeten Krieger bestimmt.

Wien 1866.

Verlag von Carl Sartori,
Buchhändler des heiligen Apostolischen Stuhles,
Stadt, Wallnerstraße 7,
gegenüber dem fürstlich Esterhazy'schen Palais.

Digitized by Google

Ueber der heiligen Erinnerung, welcher das Fest des heutigen Tages gewidmet ist, waltet still und freundlich der Hauch des Friedens. Die heilige Jungfrau hat Gabriels Gruß empfangen und es ist geschehen wie der Bote des Herrn verkündigte; das Wort ist Fleisch geworden. Maria hat aber von dem Erzengel vernommen, daß Gottes Allmacht auch an Elisabeth, ihrer Verwandten, sich verherrlicht habe: darum macht sie sich auf und eilt in die Stadt auf dem Gebirge Juda, wo Zacharias und Elisabeth wohnen. Das Thor eines bescheidenen Hauses öffnet sich und Mariens Gruß erschallt. Doch Elisabeth ist durch himmlische Offenbarung eingeweiht in das Geheimniß, welches die Barmherzigkeit Gottes vollbracht hat. Daher ruft sie: Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Maria aber spricht: „Hochpreiset meine Seele den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott, der mir Heil verlieh: denn er hat seine niedrige Magd angeblickt. Siehe von nun an werden mich selig nennen alle Geschlechter, weil Großes an mir gethan hat, der mächtig und dessen Namen heilig ist." Ja Wahrheit sprach die Gnadenvolle, deren Blick vom Herrn erhellt in die Fernen der Zukunft drang. Es ist kein Land so wild, so fern, daß Elisabeths Worte nicht den Weg dorthin gefunden hätten und in den Sprachen aller Geschlechter tönt es empor zu der demüthigen Jungfrau: Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Doch eben deswegen gibt es auch kein Geschlecht, das nicht zu ihr riefe: O du unsere Fürsprecherin, wende mitleidig uns

Digitized by Google

das Auge zu! Und um diese Bitte an Maria zu richten, sind wir nach diesem Gotteshause gezogen, welches ihr der Hilfe der Christen geweiht ist.

Im Norden und im Süden ist Oesterreichs Grenze von feindlichen Heeren überschritten worden: denn zwei Regierungen, welchen die Herrschbegier das höchste Gesetz des Staatslebens ist, haben sich die Hand zum Bunde gereicht. Jung-Italien hält sein Dasein nicht für gesichert, so lang es noch ein Oesterreich gibt; auch in den letzten Tagen hat man dies laut betont. Jene, welche Preußen zum Bruderkriege fortgerissen, sehen in Oesterreich den Damm, welcher sich der Unterjochung Deutschlands entgegenstellt. Das österreichische Heer hat den Ruhm seiner Tapferkeit bereits von Neuem bewährt; allein das Loos der Schlachten steht in Gottes Hand, darum sind wir gekommen um bei der Mutter unseres Erlösers Hilfe zu suchen. Aber wie, wir verlangen von der sanften Jungfrau, welche unter Elisabeths Dach einging, daß sie auf das Waffengetümmel ihr Auge wende? Die demüthige Magd des Herrn soll wider die Entwürfe von Feinden, die mit dem Eisen und dem irdischen Donner kämpfen, unsere Beschirmerin sein? Um dies und nichts Anderes bitten wir sie und haben dazu guten Grund. Die Kirche grüßt Marien am Tage ihrer Himmelfahrt mit den Worten des hohen Liedes: „Wer ist diese, die emporsteigt, gleich der anbrechenden Morgenröthe, schön wie der Mond, herrlich wie die Sonne, furchtbar wie ein zur Schlacht gestelltes Herr?“ Schön und lieblich ist Maria in ihrer Milde, in ihrer Demuth, in ihrer stillen jungfräulichen Hoheit und was bei Engeln und Menschen lieblich, anmuthig genannt zu werden verdient, es neigt sich vor ihr wie vor der Lilie das Veilchen. Herrlich und erhaben ist Maria, denn die Sonne der Gerechtigkeit, Christus unser Gott, ging auf aus ihrem reinen Schooße und überstrahlt sie mit einem Wiederscheine, an welchen kein Glanz der Engel und Heiligen hinanreicht. Doch wie des Lichtes Helle ein krankes Auges peinigt, so ist die Herrlichkeit der Gerechten den Ungerechten furchtbar. Schon hienieden ist Jenen, welche die Sünde zu ihrem Antheile wählen, jede kraftvolle Ankündigung der Liebe, die ihren Schatz im Himmel hat, lästig und peinlich; denn sie fühlen, daß dadurch über ihre Werke ein stummes Urtheil der Verwerfung ergehe. Doch die ganze zerschmetternde Macht dieses Gefühles bricht über die Feinde des Reiches Gottes herein, wenn der Schleier gefallen ist und man nicht mehr glaubt, sondern schaut. Und Maria strahlt

Digitized by Google

herrlicher als die Heiligen, deren Königin sie ist, weil sie das höchste Gut noch mehr als sie erkennt und liebt. Doch eben deswegen verlangt sie noch inniger als die Heiligen, daß Alles, was wahrhaft ein Uebel ist, von den Miterben ihres Sohnes ferne bleibe, vermag durch ihre Fürbitte sie für den Sieg des Lichtes über die Finsterniß noch mehr als die verklärten Freunde des Herrn und es zittert vor ihr der Lügner von Anbeginn, der Löwe, welcher umhergeht und suchet, Wen er verschlingen könne. Darum nennen wir Marien die mächtige Jungfrau und mächtig erweist sie sich Allen, die auf sie vertrauen, wenn die Bitten, die sie ihr vortragen, Gott wohlgefällig sind.

Wir bitten aber um nichts, was der Gott der Heiligkeit und Wahrheit nicht gnädig aufnehmen könnte. Der Krieg ist gleich der Sturmesfluth, wenn sie schäumend daherbraust und ihren Weg mit Unheil und Verwüstung bezeichnet. Doch den Verheerungen des Krieges wie dem Andrange der tobenden Gewässer setzt der Allwaltende nach Wohlgefallen Grenzen, und die Leiden, welche sie verbreiten, sind eine Fügung oder Zulassung des Allerhöchsten. Es möge also Der, welcher die Wuth des Krieges entzügelt hat, vor Gottes Richterstuhl gerechtfertigt sein oder nicht, der Christ wirft sich vor dem Vater der Barmherzigkeit nieder und fleht um Abwendung der Uebel, womit er selbst, seine Angehörigen, seine Mitbürger bedroht sind; der Christ ruft zu Marien und bittet sie, bei ihm, dem alle Macht gegeben ist, zu erwirken, daß die Tage der Trübsal ferne gehalten oder abgekürzt werden. Allein uns ist es überdieß vergönnt, der Jungfrau voll der Gnaden die Sache Oesterreichs mit aller Zuversicht des guten Gewissens anzuempfehlen. Es wird zwar um Länder und politische Rechte, es wird aber auch um Grundsätze gestritten. Die preußische wie die piemontesische Regierung wollen erobern, nichts als erobern; doch die Eine wie die Andere sucht den Schein der Berechtigung bei einer Fälschung des Rechtes, an welche die Herrschbegier früherer Zeit nicht gedacht hat und die keineswegs zu Gunsten der Herrschbegier eines Fürsten, sondern von der Partei, die im Namen des Volkes herrschen will und zu Gunsten ihrer eigenen Zwecke erfunden ward. Der Ehrgeizige, welchem Gott über die Kräfte von Ländern zu verfügen gestattete, wartete früher wie jetzt eine ihm günstige Gelegenheit ab und schien sie ihm gekommen, so ergriff er sie ohne um Recht oder Unrecht sich zu kümmern. Die Rechtsgelehrten wurden erst berufen, wenn das Heer

Digitized by Google

342

schon zum Ausmarsche bereit stand und ihre Sorge war lediglich die schlimme Sache so gut es ausging, in anständige Worte zu kleiden. Nun erscheinen Kundmachungen und Staatsschriften, in welchen die Kronjuristen die äußersten Anstrengungen machten, um das Klare zu trüben, um das Augenscheinliche zu läugnen. Doch es gab eine Grenze, welche sie nicht überschritten. Es lag ihnen wenig daran, mit der Wahrheit, ja auch mit den Gesetzen des Denkens in Widerspruch zu gerathen; aber sie hüteten sich die Grundsätze anzutasten, auf deren Anerkennung das Völkerrecht beruht. Was Spitzfindigkeit und Rechtsverdrehung vermag, ward ohne Scham und Scheu aufgeboten, aber nur in so weit es sich um die Anwendung des Grundsatzes auf den gegebenen Fall handelte. Allein die preußische wie die sardinische Regierung sucht ihre Rechtfertigung bei Grundsätzen, unter deren Herrschaft das Völkerrecht zu sein aufhört. Das ist ein Erkühnen, dessen Tragweite ungleich größer ist als Machiavell's neueste Nacheiferer sich träumen lassen. Das Recht geht genau so weit als die Pflicht Desjenigen, an welchen man einen Anspruch zu haben behauptet. Jenseits dieser Grenze wird die Gewalt, durch welche man den Anspruch durchzusetzen sucht, zur Rechtsverletzung und Frevel. Das Völkerrecht ist aber nichts Anderes als die Anwendung der Grundsätze, die für die Pflichten und Ansprüche der Menschen gelten, auf die Pflichten und Ansprüche, welche die zu Staaten vereinigten Gesammtheiten von Menschen gegen einander haben. Es verhält sich damit gerade wie mit dem Einmal Eins. Mag man mit Einheiten oder mit Millionen und Billionen rechnen, daß zweimal zwei vier ist, muß man anerkennen, sonst ist die Rechnung falsch. Die Achtung vor Eigenthum und Vertrag ist für die Staaten wie für die Einzelnen die Vorbedingung eines Zusammenlebens, wie Gewissen und Vernunft es fordert, und der gewaltsame Eingriff, welcher an der Spitze von Kriegsheeren verübt wird, unterscheidet sich von dem, welchen die starke Faust des Einzelnen wagt, nur durch die Größe des Unheils, das er anrichtet. Was man nicht thun darf um seine leiblichen Kinder und Brüder zu bereichern oder vorwärts zu bringen, das darf man auch nicht thun um seinen Stamm- und Sprachgenossen eine größere politische Geltung zu verschaffen. Das Unrecht wird nicht zum Rechte, wenn man eine Anzahl Menschen zusammentreibt, welche zum Theile nicht wissen, warum es sich handelt, zum Theile zittern und beben, und sie dahin bringt nach dem Wunsche des Gewalthabers zu stimmen.

Digitized by Google

Aber ist denn an dem Völkerrechte so viel verloren? Die Schranken, die es zog, ehrte der Schwache, doch der Starke durchbrach sie. Wie nun, wenn man fragen wollte: Wär' es denn ein Unglück, wenn man aufhörte Diebstahl und Veruntreuung für etwas Schlechtes zu halten? So sehr man auch darüber einig ist, die Annexionen im Kleinen für eine Rechtsverletzung zu erklären, wird denn doch genug veruntreut und gestohlen. Die böse Begierde scheut das Licht gleich den Vögeln der Nacht. Der von ihr beherrschte Mensch sucht die Wahrheit zu vergessen oder umzudeuten um der Gewissensmahnung zu entrinnen. So thut der Wilde, so thut der Zögling einer vielseitigen, vielwissenden Bildung. Aber der Wilde macht die Sache kurz ab, der Gebildete nicht. Eine Wahrheit, welcher Niemand, auch Der nicht, dem sie sehr unbequem ist, zu widersprechen wagt, kann in vielen Fällen unfähig sein die Handlungen zu bestimmen. Demungeachtet ist die ihr gezollte Anerkennung eine große Macht und solange sie aufrecht bleibt, sind die entgegengesetzten Bestrebungen auf vereinzelnte Erfolge beschränkt. Dieß gilt von der Achtung des Völkerrechtes wie von der des Privateigenthumes. Daher wird der Wahrheit selbst der Krieg erklärt und ein Gewebe von Trugschlüssen wider sie in's Feld geführt. Was man wünscht, das glaubt man gern, daraus erklären sich die Erfolge von Behauptungen, denen man unschwer nachweisen kann, daß sie der Vernunft Hohn sprechen. Aber man irrt sich, wenn man der Meinung ist, sie könnten im Völkerverkehre als maßgebend erkannt werden und für die inneren Zustände der Staaten ohne Einfluß bleiben. Durch das neue Völkerrecht, welches seit sieben Jahren offen als Gebot des Fortschrittes verkündet wird, ist Dem, welcher die Macht zu erobern hat, stets auch das Recht zugesichert, wofern er die Worte mit einiger Geschicklichkeit zu stellen versteht. Die Nationalität, der Wunsch des Volkes, die Geschichte im Nothfalle mit einem Rückgriffe von anderthalbtausend Jahren, dieß Alles steht ihm zu Gebot. Wird nun dieß im Grundsatze von Europa als rechtmäßig anerkannt, welche Waffe hat man dann noch wider Jene, die für den Bereich des Privatlebens die Begierde zu einem Rechte stempeln, das höher steht als Vertrag und Eigenthum? Die Gewalt. Aber das Schwert, von welchem der Apostel sagt, daß die Obrigkeit es zum Schrecken der Uebelthäter trage, heißt das Schwert der Gerechtigkeit, und seine Schneide wird stumpf, wenn man von der Gerechtigkeit sich losgesagt hat. Mit muthigem Vertrauen

Digitized by Google

dürfen wir uns also an sie wenden, die wir als den Spiegel der Gerechtigkeit grüßen, dürfen wir die heilige Jungfrau anflehen, sie möge die Erschütterung der sittlichen Ordnung, welche die Herrschaft eines solchen Völkerrechtes bringen würde, durch ihre Fürbitte abwenden. Die Kirche, welche ihr Sohn gegründet hat, ist ja gesendet, um das Gesetz der Liebe ebenso wie den Glauben zu vertreten.

Aber auch von einer anderen Seite her ist die Kirche Christi bei dem Ausgange des Kampfes betheiligt. Während eilfhundert wechselvoller Jahre hat die göttliche Fürsehung den Kirchenstaat bewahrt. Kaum hatten im Jahre 1859 die Verhältnisse es nothwendig gemacht, daß die österreichischen Truppen Bologna verließen, als dort unter dem Feldrufe der Einheit Italiens die Revolution ihren Einzug hielt. Ein Jahr später drang die Kriegsmacht des Königs von Sardinien in die dem Papste noch verbleibenden Landschaften und hielt erst ein als dazu von Paris aus der Befehl kam. Seit sechs Jahren ist der heilige Vater von ungeduldig harrenden Feinden rings umgeben, und wie lang' ihnen noch Stillstand werde geboten werden, entzieht sich jeder Berechnung. Durch den Sieg der Grundsätze, in deren Namen Jungitalien und Preußen sich verbündeten, würde aber dem Kirchenstaate das Urtheil der Vernichtung gesprochen und der Papst zum Unterthanen einer Regierung gemacht, die zu dem Staate ohne Gott sich laut und ungescheut bekennt. Als Vorbereitung auf den Kampf, von welchem sie Venetiens Eroberung erwartet, vollzog sie einen andern, freilich viel leichteren Raub und eignete sich zu, was im Bereiche ihrer Macht von Klostergütern noch übrig ist. Vor wenigen Tagen haben wir das Fest der Apostel Petrus und Paulus gefeiert. Simon, welchen der Heiland erkor, daß er seiner Kirche Felsengrund sei und in seinen Nachfolgern bleibe, begann zu Jerusalem das ihm aufgetragene Werk mit wunderbarer Kraft. An der Spitze der Apostel sprach er voll des heiligen Geistes zu dem staunenden Volke und Tausende bekannten den Auferstandenen; man trug die Kranken heraus, damit nur sein Schatten, wenn er vorüber ginge, auf sie fiele und sie wurden gesund. Doch Jerusalem und das Judenland war nur der Ausgangspunkt seiner Wirksamkeit. Er gründete, er leitete zu Antiochien, der ersten Stadt des römischen Asiens, eine zahlreiche Gemeinde. Allein für den Fürsten der Apostel war auch dieser Schauplatz zu enge. Gott rief ihn nach Rom, damals der

Digitized by Google

Gebieterin des Erdkreises, den sie bezwungen hatte bis an den Rhein, die Donau und den Euphrat. Dort ward erfüllt, was sein Meister ihm verkündet hatte und da er alt geworden war, gürtete ihn ein Anderer und führte ihn, wohin zu gehen die Natur sich sträubt; doch er folgte stark im Geiste dem Heilande nach, er verherrlichte den Gekreuzigten durch den Kreuzestod. Der Auserwählte des Herrn, welcher die Stimme vom Himmel vernahm: Saulus, warum verfolgst du mich? arbeitete mehr als alle anderen Apostel. Von Antiochien anhebend ging seine Bahn durch Asien und Europa hell wie der Morgenstern und Gemeinden, die in Glauben und Eifer leuchteten, ließ sie als ihr Wahrzeichen hinter sich; aber zu Rom war die Stätte der letzten Thätigkeit des Apostels der Völker und seines letzten Kampfes. Die Stadt, welcher die Fülle irdischer Größe für lange Zeit beschieden war, erwählte Gott zum Mittelpunkte seines Reiches auf Erden, bis die Zeit der Völker wird abgelaufen sein. Doch das neue Recht, in dessen Namen man gegen Oesterreich kämpft, bestimmt Rom zum Herrschersitze von Jung-Italien und dem Götzendienste neuen Styles, welcher die Staatsreligion von Jung-Italien ist. Und Maria ist nächst ihm, der allein unser Retter ist, die Hoffnung der Kirche im Kampfe wider die Pforten der Hölle. Wie sollten wir nicht mit aller Zuversicht zu ihr flehen dürfen, sie wolle durch ihre Fürbitte den Sieg dieses neuen Rechtes abwenden?

So huldvoll aber Gott uns einladet ihn Vater zu nennen, er kann doch nicht umhin auch Strafgerichte zu verhängen, weil er in unserem Herzen die Gesinnung von Kindern nicht findet. Wollen wir also, daß in dieser entscheidungsvollen Zeit dem Flehen, welches wir gen Himmel senden, Erhörung werde, so achten wir auf das Wort des großen Apostels, welchen Rom nächst Petrus als seinen Ruhm und Schirmherrn preiset. „Es ist nun Zeit vom Schlummer aufzustehen," spricht der heilige Paulus. Erhebe das Haupt, o Christ: denn droben ist, was ewig bleibt. Du brauchst es nicht weit zu suchen: denn in jeder Regung des Gewissens, in jedem Bewußtsein eines Höheren, dem man das Begehren des Augenblickes unterordnen solle, wird der Mensch über das, was sich greifen läßt hinausgeführt. Aber so unwillkürlich eine höhere Welt dem Geiste, der ihr angehört, sich bemerklich macht, ihre Ankündigung richtig zu deuten ist der Offenbarung vorbehalten, welche zu Gott führt, weil sie von

Digitized by Google

Gott kömmt. In ihrem reinen Lichte zeigt sich uns der ewige Vater, welcher spricht: Es werde! und der Gestirne Lauf hebt an, die Erde grünt, es blüht das Paradies. Aber der Versucher tritt an den Menschen heran und der Mensch neigt ihm das Ohr. Da gibt der Sohn Gottes sich hin für die Sünden der Welt. Er wird Mensch um für uns sterben zu können, er stirbt um uns dorthin zu führen, wo er nun zur Rechten des Vaters sitzt. Dadurch ist unserem Leben auf Erden seine Aufgabe vorgezeichnet, dadurch erhält es seinen Werth. Das Thier weidet, käut wieder und schläft; das ist sein Glück; dem Menschen ist etwas Besseres beschieden. Die Zeit eilt vorüber, mit ihr entflieht, was ihr gehört. Die stärkste Gesundheit nimmt zuletzt ab und das längste Leben endet. Wer über den Gütern dieser Welt das Ewige vergißt, hascht nach dem Schatten und verliert darüber das Wirkliche. Nicht Blumen allein sprossen auf dem Lebenswege; die Disteln und Dörner sind häufiger; doch wie das Kreuz, an welchem der Menschensohn den alten Feind bezwang, nun nicht mehr ein Zeichen der Schmach, sondern herrlich im Himmel und auf Erden und der Hölle furchtbar ist, so haben auch die Leiden und Entbehrungen ihre Gestalt geändert: denn das Blut des Herrn hat sie geheiliget; sie mahnen den Sünder in sich zu gehen, sie läutern den Reuigen, sie bewähren den Getreuen, sie hinterlegen für den Gerechten Schätze, die niemals modern. Das Alles wissen und bekennen wir; beginnen wir damit, bei unserem Thun und Wollen Ernst zu machen. Beginnen wir nicht morgen, sondern heute, nicht heute Abends, sondern jetzt in dieser Stunde.

Ich will dich lieben, ich will dich verherrlichen! Das ist die Gesinnung, welche Gott von uns verlangt, und nur was ihr Gepräge trägt, ist ein Opfer, auf das er wohlgefällig niederblickt. Diese Gesinnung durchdringe das Bittgebet, welches wir für Oesterreichs gute Sache am Throne des Allerhöchsten niederlegen. Als der glänzende Engel, welcher zum Satan wurde, wegen der ihm verliehenen Macht und Schönheit sich stolz erhob und seinem Schöpfer den Zoll des Gehorsames verweigerte, konnte er nicht verhindern, daß Gott durch ihn verherrlicht wurde: denn in dem Abgrunde, der ihm zum Reiche ward, muß er der Gerechtigkeit des Allerhöchsten die Ehre geben ohne Aufhören und Ende, in Ewigkeit. Dasselbe begibt sich mit jedem Sünder, welcher nicht umkehrt, da es noch

Digitized by Google

Zeit ist. Aber Gott, welcher die Liebe ist, will daß Alle, die er nach seinem Ebenbilde schuf, seine Liebe und Barmherzigkeit verherrlichen. Er will von uns, von Deutschland, von Europa, von der Kirche die harten Prüfungen abwenden, welche unausbleiblich hereinbrächen, wenn in diesem Kampfe nicht zwischen Heer und Heer, sondern zwischen Recht und Unrecht dem Unrechte der Sieg verbliebe; aber er will, daß wir durch die drohende Gefahr uns aus dem Schlummer der Lässigkeit erwecken lassen, er will, daß wir ihn von Herzen suchen und dadurch die Strafgerichte, auf die er warnend uns hinweist, überflüssig machen.

Es wird nun dem Herrn das hochheilige, geheimnißvolle Opfer dargebracht werden. Am Kreuze hat der milde Erlöser für uns und Alle, die vom Weibe geboren sind, Verzeihung und Sühne, Heil, Gnade und ewiges Leben errungen; nichts, was des Wunsches würdig wäre, geht ab, alles ist uns Allen im Ueberflusse dargeboten. Aber Eines bleibt noch zu thun übrig, wir müssen uns hüten die göttlich große Gabe zurückzuweisen, wir müssen sie uns freithätig aneignen. Um uns hiebei Hilfe zu leihen, erneuert der Herr das Opfer, welches die Welt gerettet hat, indem er auf das Wort des sterblichen Priesters seine göttliche Herrlichkeit mit den Gestalten des Brotes und des Weines bedecket und wie einst auf dem Kreuze, so jetzt auf dem Altare sich dem Vater darbringt für Alles, was die Miterben seines Reiches verschuldet haben, für Alles, dessen sie im Leben und Sterben bedürfen. Sprechen wir also zu dem Herrn in der Kraft des Glaubens, welcher die Welt bezwingt: Ich bin nicht würdig, daß du meinem Gebete dich zuwendest, aber blicke, Vater, auf den vielgeliebten Sohn, an welchem du Wohlgefallen hast! Gleicher Gott herrscht er mit dir und dem heiligen Geiste in Ewigkeit und er gestattet mir, daß ich Alles, was er im Tode siegend errang, dir darbringe als sei es meine eigene Gabe! Um deines Sohnes willen hilf, Herr der Kriegesheere, hilf! Erhebe Gott unser Beschirmer wegen des Heilandes, der für uns einsteht; schütze, vertheidige uns, Allmächtiger, damit Barmherzigkeit und Wahrheit einander begegne und unter deiner starken Hut Gerechtigkeit und Friede sich küsse!

Gedenket, theuere Christen, bei dem Opfer des neuen Bundes auch der tapferen Krieger, welche Oesterreichs Sache führen. Auf dem Schlachtfelde den Frieden beschirmen und das Recht vertreten, ist ein edler, ruhmvoller, gottgefälliger Beruf. Das zeitliche Leben ist uns gegeben, um in

Digitized by Google

demselben unsere Pflichttreue zu erproben. Wer es um der Pflicht willen hingibt, macht einen guten Tausch; er gleicht dem Manne des evangelischen Gleichnisses, welcher seine Habe veräußert um die köstliche Perle zu gewinnen. Aber der Herr beschirme die Kämpfer für Thron, Vaterland und Wahrheit und seine allmächtige Hand bahne ihnen den Weg zum Siege! Und bei Jenen, welche hingeschieden sind oder noch hinscheiden werden, blicke er auf das Blut seines Sohnes, das für sie geflossen ist, und das Opfer des Lebens, das sie der Pflicht gebracht haben, und nehme sie erbarmend auf in seine ewigen Wohnungen.

Allein nicht nur bei diesem Bittgange, bei dieser heiligen Messe, täglich wollen wir zum Herrn unser anhaltendes Flehen emporsenden. Und dem Gebete voll Vertrauen und Eifer sollen die Werke sich beigesellen. Wer nicht berufen ist, sein Blut für das Vaterland zu geben, der gebe mit bereitwilligem Herzen von seinem Einkommen, in so weit es nicht durch die Bestreitung unumgänglicher Bedürfnisse in Anspruch genommen wird. Er widme es für die Verstärkung des Heeres, für die Pflege der Verwundeten, für die Linderung der Noth, welche das Stocken mancher Geschäfte und ein versengender Frost über mehrere Gegenden gebracht hat. Und sein Herz bleibe dabei auf unsern Gott und Heiland gerichtet. Er bitte ihn nach seinem Worte die Gabe aufzunehmen, als sei sie ihm selbst dargebracht, und Huld und Erbarmen über Oesterreich ergehen zu lassen!

Was wir zu erlangen unwürdig sind, das erwirb du für uns, Mutter der Barmherzigkeit! Mit Elisabeth rufen wir zu dir: Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Wie zu Elisabeth wende dich huldvoll zu uns, Herrin, welche selig preisen alle Geschlechter! Bitte für Oesterreich, seinen Kaiser, seine Streiter! Bitte für die Kirche und Alle, welchen sie das Brot des Lebens bricht. Ein Blick deines Auges falle mitleidig auf die Gefahren, die uns bedrohen, und sie werden weichen wie die tobende Sturmesfluth vor dem Sonnenstrahle niedersinkt. Auf dich hoffen wir, laß uns nicht zu Schanden werden! Amen.

Druck von C. Biel in Wien, Dominikanergebäude.

Digitized by Google

Im Verlage von **Carl Sartori**, Buchhändler des heil. Apostolischen Stuhles in Wien, Stadt, Wallnerstraße Nr. 7, ist erschienen:

Ansprache

Sr. Eminenz des

Hochwürdigsten Herrn Kardinales Fürst-Erzbischofes von Wien,

gehalten

bei der Eidesleistung

der freiwilligen Tiroler Scharfschützen

in der Metropolitankirche bei St. Stephan

am 12. Junius 1866.

Hirtenschreiben

Seiner Eminenz des

Hochwürdigsten Herrn Kardinales Fürst-Erzbischofes von Wien,

erlassen am 18. Junius 1866.

Preis 5 Ngr.

Der Reinertrag ist für die verwundeten Krieger bestimmt.

Digitized by Google

Ferner erschien in demselben Verlage:

Der General des heil. Stuhles

geschildert von

Monseigneur Dupanloup.

Leichenrede des Bischofs v. Orleans

auf den

General Lamoricière.

Gehalten in der Kathedrale von Nantes am 17. Oktober 1865.

Preis 30 Nkr.

Lese- und Gebetbuch

für

Soldaten.

Von

weil. Franz Seraph. Schmid,

infulirtem Domcantor von St. Stefan in Wien, Ritter des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, Hausprälaten Sr. päpstlichen Heiligkeit, fürsterzbischöflichem Consistorialrathe.

Preis brosch. 20 kr., solid gebunden 25 kr.

13 3340 9:

Digitized by Google